

NIKA WILHELM

Wer ist Mister X?

Ein Fall für Elizabeth Alleghany



© 2025 Nika Wilhelm

Umschlaggestaltung: Roland Brandstätter @rb_foto_and_more (mit Unterstützung von ChatGPT, Version 1.2025.287)

Umschlagbild Rückseite: Veronika Erhart CLOUDS I. 2016

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:
Buchschniede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Großebersdorf
Österreich

www.buchschniede.at – Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschmiede.at

ISBN:
978-3-99181-886-1 (Paperback)
978-3-99181-885-4 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

WOCHE 1: 25. - 31. Oktober

Pünktlich um neun Uhr stoppte mein Taxi in einer ruhigen Straße im Norden von Kensington. Nummer 11, so wie alle anderen im georgianischen Stil erbaut, war nur an den eingravierten Ziffern auf dem polierten Türklopfer erkennbar. Der Klingelknopf wurde von gebürstetem Messing umrahmt, Namensschild gab es keines.

Ein großer, hagerer Mann öffnete mir. Schwarze Hose, weißes Hemd mit Stehkragen unter einer langen Weste aus einem schimmernden Stoff, darüber ein Jackett mit Schwalbenschwänzen: ganz ohne Zweifel der Butler. Zum ersten Mal seit Wochen fühlte ich mich optimistisch.

„Mein Name ist Elizabeth Alleghany. Ich wurde zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen.“ Ich wollte das Jobportal erwähnen, doch er nickte wissend.

„Sie werden sofort empfangen, Miss Alleghany. Wenn Sie ablegen möchten.“ Sehr dunkle Augen musterten mich mit großem Interesse.

Ich folgte ihm durch die ovale Eingangshalle mit hohen Türen auf jeder Seite, die gewundene Treppe hinauf, vorbei an halbhohen Holzvertäfelungen und einigen wenigen abstrakten Gemälden. In einem Raum im Dachgeschoss bat er mich zu warten, während er durch eine weitere Tür verschwand. Weiße, langärmelige Jacken hingen säuberlich auf Haken glatt gezogen in einem offenen Wandschrank. Im angrenzenden Regal waren Sporthosen und T-Shirts kantengenau gestapelt, die Handtücher nach Farben und Größen sortiert - durchorganisiert und penibel.

Die Männer, entlang einer Wand aufgereiht, passten genauso wenig ins Bild wie die zierlichen Stühle, auf denen sie saßen. Mitbewerber, wie ich vermutete. Alle drei waren vom gleichen Typ, kantige Gesichter, kurz geschnittenes Haar, athletischer Körperbau mit breiten, muskulösen Schultern und kräftigen Händen, die entspannt auf mächtigen Oberschenkeln lagen. Selbst im Anzug würden sie sämtliche Blicke auf sich ziehen und ihre Aufgabe wortlos in die Welt hinausposaunen. Wenn Angeberei der Grund für die offene Stelle war, hatte ich schlechte Karten.

„Mr. Frederic Cormyn erwartet Sie.“ Der Butler bedachte mein Eintreten ins angrenzende Zimmer mit einem kurzen Nicken und schloss die Tür hinter mir.

Ein dunkelgrauer Teppichstreifen verlief der Länge nach durch den Raum und war mit flachen Leisten auf dem Holzboden befestigt. Hell gestrichene Holzverkleidungen schmückten die Wände, breite Dachfenster erstreckten sich über die gesamte Länge der Mansardenwand. Direkt vor einem der Fenster, mit der Hüfte an einen Tisch gelehnt, konnte ich im Gegenlicht nur die Umrisse einer großen, schlanken Gestalt erkennen.

„Ihr Name?“, fragte Cormyn, ohne sich mir zuzuwenden. Meine Visitenkarte lag vor ihm auf dem Tisch.

„Elizabeth Alleghany“, erwiderte ich gelassen. Schlechte Manieren waren in dieser Gesellschaftsschicht keine Seltenheit.

„Sind Sie verheiratet?“

„Nein.“ Warum auch immer, in meinem Beruf schien das wichtig zu sein, denn diese Frage wurde mir nicht zum ersten Mal gestellt. Offizielle Regeln zur Gleichbehandlung hatten daran überhaupt nichts geändert.

„Fremdsprachen?“

„Ich spreche fließend Französisch, Italienisch und Deutsch.“ Keine Reaktion. „Auch mein Spanisch ist gut.“ Er schwieg hartnäckig. „Arabisch kann ich verstehen, aber weder lesen noch schreiben.“

„Hm. EDV-Kenntnisse?“

Einigermaßen verwundert gab ich weiter Auskunft. „Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Statistik, Datenpräsentation sowie das Arbeiten mit Datenbanken.“ Immerhin hatte ich meine Laufbahn als Sekretärin begonnen. „Selbstverständlich gehören auch Hintergrundrecherchen dazu.“

Er nickte. „Buchhaltung, Personalverrechnung?“

Endlich dämmerte es mir. „Ich bin nicht gekommen, um mich als Assistentin bei Ihnen zu bewerben, Mr. Cormyn“, erklärte ich höflich. „Ich bin wegen der anderen Anzeige da.“

Er drehte sich zu mir, kam zwei große Schritte näher und geriet dadurch aus dem Gegenlicht. Schwarze, gelockte Haare fielen beinahe bis zu den Schultern, die Augen waren dunkelblau und so dicht von schwarzen Wimpern umrahmt, dass es aussah, als hätte er sich einen Lidstrich gezogen. Sein Gesichtsausdruck war arrogant, die Augen eiskalt.

„Sie verschwenden meine Zeit. Ich brauche einen Bodyguard, keine repräsentative Begleitung.“

Ich hatte schon mehrfach erlebt, dass man mich ablehnt, weil ich aus Sicht der Auftraggeber nicht imposant genug wirke. Allerdings hatte man mich noch nie so abschätzig beurteilt, ohne auch nur eine Ahnung von meinen Fähigkeiten zu haben. Cormyn kam noch näher, blieb nur knapp vor mir stehen und hielt für ein paar Sekunden meinen erbitterten Blick, bevor er mich mit einem spöttischen Lächeln stehen ließ, zur Tür ging und sie schwungvoll öffnete.

„Würden die Herren bitte hereinkommen.“

Seiner einladenden Handbewegung folgend stellten sich alle drei in einer Reihe auf, die Beine leicht gespreizt, die Hände vor dem Körper verschränkt. Sie würdigten mich keines Blickes.

„Wie heißen Sie?“

„Harrison, Sir.“

„Miss Alleghany hier behauptet, sich verteidigen zu können. Greifen Sie sie an.“

Das Lächeln auf den Gesichtern der beiden anderen Männer lag zwischen Herablassung und Verächtlichkeit, entspannt warteten sie auf die Niederlage des Eindringlings in ihre männliche Domäne. Ohne Zweifel war das von Cormyn so beabsichtigt. Dieser Mann sagte nicht ein einziges Wort, ohne sich dessen Zweck und Wirkung genau bewusst zu sein. Er sollte sein Schauspiel bekommen.

Harrison ließ mir auch gar keine Zeit zum Nachdenken. Mit konzentriertem Gesichtsausdruck, gestrafften Schultern und federnden Schritten kam er auf mich zu, die Arme locker an den Seiten, die Finger halb geöffnet. Für eine bessere Wirkung packte ich die Handtasche am oberen Taschenrand, dann sprang ich ihm entgegen. Meinem Tablet zuliebe deutete ich den Schlag gegen seinen Kopf nur an. Harrison hob abwehrend den Arm. Im Sprung rammte ich ihm meinen Fuß in die Achselhöhle und hörte sein zischendes Ausatmen. Ich verwendete den Schwung zu einer Drehung, stieß ihm das Standbein zur Seite, packte den immer noch erhobenen Arm und riss ihn nach hinten. Einen Augenblick später lag Harrison auf dem Bauch. Ich hatte sein Handgelenk fest im Griff, mit der Ferse zwischen seinen Schulterblättern drückte ich ihn zu

Boden. Er hatte es meiner Größe zu verdanken, dass ich flache Schuhe trug und ihm keine Absätze in die dicken Muskelstränge bohrte.

„Wenn Sie sich bewegen“, erklärte ich sachlich, „kugeln Sie sich die Schulter aus und Ihre Gelenkskapsel wird ernsthaften Schaden nehmen.“ Harrison hielt völlig still. Ich hob den Kopf und hoffte, dass mein Gesicht keine Gefühle verriet. Den beiden anderen war das Grinsen immerhin vergangen. Cormyn hatte die Stirn gerunzelt und den Mund gespitzt, auf seinen Wangen waren Grübchen aufgetaucht. Ohne ein Wort zu sagen, zeigte er mit einem einzelnen, langen Finger auf Harrison. Ich ließ ihn los und trat einen Schritt zurück.

„Besten Dank, meine Herren. Bitte warten Sie wieder draußen.“ Cormyn drehte sich erst zu mir, als sie die Tür hinter sich geschlossen hatten. „So.“ Er sah mich lange an, ich erwartete fast, er würde mich zur Inspektion umrunden. „Welche Nahkampfausbildung haben Sie?“

„Die üblichen Martial Arts und ein paar exotischere Formen.“ Ich war nicht gewillt, ihm mit übertriebener Höflichkeit zu begegnen, und verschränkte die Arme vor meiner Brust.

„Schießen?“

„Sicher.“

Er lehnte sich wieder an den Tisch. „Ich nehme an, Sie sind gut?“

„Korrekt.“ Ohne Zweifel klang das anmaßend, doch das war meine volle Absicht.

Das Kräftemessen schien ihm Freude zu bereiten. „Sie sind also Sportschützin mit eigenen Waffen?“ Cormyn fokussierte sein Interesse auf mein Gesicht. Ich registrierte seine sehr helle Haut, die schmale Nase, schön geschwungene Lippen und ein markantes Kinn mit einem Grübchen in der Mitte.

Nickend sah ich keinen Grund, ins Detail zu gehen, obwohl diese Obsession für Schusswaffen doch merkwürdig war, beinahe schon unbritisch. War er ernsthaft in Gefahr? Würde jemand wie er dann nicht die Polizei einschalten?

Ohne mich aus den Augen zu lassen, griff er hinter sich und hielt mir eine Waffe entgegen. „Was ist damit?“ Sein Gesichtsausdruck war forschend, es schien fast, als hätte er dem Atem angehalten.

Das manuelle Trainingsflorett war historischen Vorbildern nachempfunden, die Klinge knapp unter einem Meter lang, flache Glocke, simple Parierstange, italienischer Griff. Hübsch, nichts Besonderes. Ich entfernte die Schutzhülse am Ende der Klinge und warf das Florett wie einen langen Pfeil in Cormyns Richtung. Die Spitze blieb zwischen seinen Füßen im Stoß des alten Schiffbodenparketts stecken, der Korb schwang sachte hin und her.

„Ich bin Besseres gewöhnt“, erklärte ich im arrogantesten Ton, den ich zustande brachte.

Cormyn senkte schmunzelnd den Kopf, schob einen Teil der Holzverkleidung zur Seite und holte eine große Schatulle aus dem Wandschrank dahinter. Die schlanken Finger hielten mir das Kästchen geöffnet entgegen.

„Und diese hier?“, fragte er sanft. Er zeigte mir italienische Duelldegen mit langen Klingen und verschnörkelten Körben aus ziseliertem Metall, die Parierstange zu einem kleinen Kunstwerk geformt.

„Die sind wunderschön.“ Bewegungslos hielt ich seinem Blick stand.

„Lust auf ein Gefecht?“ Plötzlich lag Herausforderung in seiner Stimme, sein Gesichtsausdruck war voll freudiger Erwartung.

Statt einer Antwort schubste ich die Handtasche an ihm vorbei auf den Tisch, zog die Jacke aus und stopfte die Socken in meine Schuhe. Cormyn hatte inzwischen Schutzkleidung aus dem Vorraum geholt, überraschenderweise auch in meiner Größe. Bedächtig jede Sekunde auskostend, und ohne mich auch nur einen Moment aus den Augen zu lassen, tauschte er das langärmelige Sweatshirt gegen die weiße, wattierte Jacke und entledigte sich seiner Turnschuhe. Mit glänzenden Augen stellte er sich mir barfuß gegenüber und streifte die Schutzmaske über den Kopf.

Allein sein eleganter Gruß hätte meinen Vater zu Begeisterungsstürmen hingerissen, doch davon durfte ich mich nicht beeindrucken lassen, also griff ich an. Der Kampf ging über mehrere Minuten, temporeich und blitzschnell, mit Kraft und Enthusiasmus hinter jedem Stoß und einer Reihe von sehr originellen Varianten. Mitten in einem ausweichenden Sprung riss Cormyn sich lachend die Maske vom Kopf.

„Wann können Sie anfangen?“

Eine Stunde später stand ich wieder vor Cormyns riesigem Haus. Viele Meter symmetrischen Mauerwerks lagen auf beiden Seiten des Eingangs, die beiden unteren Stockwerke weiß getüncht, darüber war der originale rotbraune Backstein sichtbar. Jedes der hohen Fenster wurde von weißen Stuckelementen umrahmt, in der untersten Etage durch Blumenkästen geschmückt, in den oberen Stockwerken mit kleinen halbrunden Balkonen ergänzt. Rechts vom Eingang, gut geschützt hinter einem Zaun aus blau lackiertem Schmiedeeisen, führte eine schräge Rampe in den Halbstock zu einer Eisentür direkt unterhalb der Vortreppe. Die andere Seite war zu einem schmalen Vorgarten aufgeschüttet und bepflanzt worden. In der Mitte führten Stufen aus hellem Stein zu einer massiven Eichertür unter einem klassischen Vordach, weiße ionische Säulen und Pilaster zierten beide Seiten. Ich konnte keine Sicherheitsinstallationen entdecken, registrierte aber das Fehlen eines Briefschlitzes.

Neben mir wartete nur ein kleiner Trolley mit dem Notwendigsten, zwei Alukoffer mit meiner Ausrüstung und der Käfig mit dem Kanarienvogel. Die meisten meiner Habseligkeiten lagen in einem Selfstorage flussabwärts, denn ich bewohnte nur ein winziges Zimmer und hatte meine regelmäßigen Ausgaben schon vor langer Zeit auf das absolute Minimum beschränkt. Eine gute Entscheidung, wie die jüngste Vergangenheit bewies. Diverse Zugangsbeschränkungen und zwei Lockdowns während der Corona-Pandemie hatten ein großes Loch in meine finanziellen Rücklagen gerissen und mich gezwungen, in die ungeliebte Sparte meines Berufs zurückzukehren.

Der hektisch herum hüpfende Vogel zog sofort die Aufmerksamkeit des Butlers auf sich. In seinem plötzlichen warmen Lächeln sah ich ein gutes Omen. Er stellte sich als Mr. Jenkins vor, griff nach den Ausrüstungskoffern und trug sie bis in den dritten Stock.

„Mrs. Marston hat die Räume bereits für Sie vorbereitet, Miss Alleghany“, erklärte er freundlich, wandte sich nach links und öffnete eine der vielen Türen. Auf einem dicken Teppich waren Sofa und Lehnsessel aus graugrünem Leder um einen niedrigen Tisch gruppiert, ein schwerer Sekretär mit einem Arbeitsstuhl stand in der Ecke, edle

Möbel rahmten einen großen Fernseher ein. Jenkins stellte mein Gepäck ab und führte mich ins angrenzende Schlafzimmer, wo das enorme Himmelbett eine ganze Wandseite einzunehmen schien. Eine weitere Tür führte in die fensterlose Ankleide mit Schrankwänden und einem altmodischen Frisiertisch, eine andere ins geräumige Bad mit dunklem Steinboden, schimmernden jadegrünen Fliesen in der Dusche und flauschigen Handtüchern.

Jenkins nickte bekräftigend. „Das sind Ihre Räume, Miss Alleghany. Ich hoffe, dass Sie sich hier wohlfühlen werden.“

Ich war derart sprachlos, dass mir keine geeignete Antwort einfiel, doch er schien auch keine zu erwarten. Aus einem anderen Raum holte er einen runden Glastisch, platzierte den Vogelkäfig darauf und stellte ihn an eines der hohen Fenster mit Blick auf den Park.

„Mr. Cormyn erwartet Sie um ein Uhr zum Mittagessen, das im Speisezimmer im ersten Stock serviert wird. Er wird Sie über die weiteren Tagespläne informieren.“

„Ich wollte am Nachmittag einen Wagen organisieren, um meine beiden Schrankkoffer aus dem Lager abzuholen“, sagte ich zurückhaltend.

„Ich werde das veranlassen“, erklärte Jenkins ganz selbstverständlich. Meinen Protest bedachte er mit einem nachsichtigen Kopfschütteln. „Sie brauchen nur anzuordnen, Miss Alleghany.“ Ich starre ihn an. Wurde wirklich erwartet, dass ich mich bedienen ließ? „Wenn Sie mir Adresse und Schlüssel geben würden? Unser Chauffeur wird sich darum kümmern. Soll das Hausmädchen Ihre Kleidungsstücke auspacken und bügeln?“

„Das wäre sehr freundlich. Vielen Dank.“ Ich musste mich räuspern. „Nur die Schrankkoffer und den Trolley. Um die Ausrüstung werde ich mich selbst kümmern.“

Mit einer leichten Verbeugung zeigte Jenkins Anerkennung für meine Bemühungen. „Darf ich Sie bitten, vor dem Mittagessen in die Küche zu kommen, die sich auf der anderen Seite des Hauses im Erdgeschoss befindet? Ich werde Ihnen die übrigen Mitglieder des Haushalts vorstellen.“

„Vielen Dank, Jenkins. Ich komme sehr gern.“

Immer noch fassungslos ging ich ins Bad, wusch mir das Gesicht und ordnete die Haare zu einem frischen Zopf. Ich war in einem Haus wie diesem groß geworden. Das war allerdings dermaßen lange her, dass ich Mühe haben würde, mich an so viel Luxus zu gewöhnen. Immerhin, dachte ich nicht ohne Bitterkeit, verfügte ich über die notwendigen Manieren.

Da ich den Eindruck hatte, Cormyn würde feminine Kleidung bei seinen weiblichen Angestellten bevorzugen, wählte ich für den Nachmittag das hellgraue Wollkleid. Sollten wir das Haus verlassen, konnte ich ja rasch in Hose und Bluse schlüpfen. Mit einer einfachen Perlenkette und dazu passenden Ohrsteckern fühlte ich mich gerüstet.

Hinter der Tür zum Westflügel führte mich ein schmaler Gang in die große, südseitige Küche. Dass sie hier im Erdgeschoss lag, war wirklich ungewöhnlich. Ein langer Tisch bildete das zentrale Element, moderne Geräte in Edelstahl fügten sich perfekt zwischen Schränke aus hellem Holz, ein breiter Aga in einem kräftigen Grün nahm eine der Schmalseiten ein. Die Fensterfront mit Blick zum Park ließ jede Menge Licht herein, in welchem Küchenkräuter in großen Töpfen prächtig gediehen.

„Bitte nehmen Sie Platz, Miss Alleghany“, Jenkins deutete auf einen der freien Stühle. „Alle sind schon sehr gespannt darauf, Sie kennenzulernen.“

Mrs. Marston war eine große, sehr schlanke Frau mit kurzen, grau durchsetzten Haaren und dunklen Augen, die mich kritisch musterten. Ihre enge Verwandtschaft mit Jenkins war für mich offensichtlich. Durch den schwarzen Rock und die schlichte weiße Bluse wirkte sie ein wenig streng. Genauso wie Mrs. Parsons, die ehemalige Haushälterin meiner Eltern, trug sie eine ärmellose Strickweste mit mehreren Taschen.

Die kleine, rundliche Mrs. Jenkins arbeitete als Köchin. Sie hatte das braune Haar in einem Netz im Nacken zusammengefasst und schützte ihr Kleid mit einer geblümten Schürze. Damit sah sie aus, als wäre sie einem alten Filmklassiker entstiegen.

„Wie Sie sehen“, sagte Mr. Marston mit einem vorsichtigen Lächeln, „sind wir alle irgendwie miteinander verwandt.“ Dabei strich er mit Zeigefinger und Daumen über beide Seiten seines dunklen Schnurrbarts

und ließ die Finger in einer beinahe nachdenklichen Geste langsam über sein Kinn gleiten. Die Knöpfe seines dunkelgrauen Hemds waren aus schimmerndem Perlmutt und ähnelten einer Uniform, die Ärmel hatte er hochgekrempelt.

„Wir alle haben bereits für Master Frederics Eltern gearbeitet“, ergänzte seine Frau ernst. „Mit Ausnahme unserer Nichte Anna, die als Hausmädchen angestellt ist. Sie hat einen Termin beim Zahnarzt und wird erst später zu uns stoßen.“

„Es freut uns sehr, dass Sie uns zu diesem Zeitpunkt unterstützen“, fuhr Mrs. Jenkins fort und blinzelte hinter ihrer rahmenlosen Brille. „Gerade jetzt braucht der Master jemanden, dem er absolut vertrauen kann.“

Ich wurde hellhörig. Wie es schien, wussten die Angestellten, dass ihr Chef nach Personenschutz gesucht hatte. Im Moment konnte ich natürlich nicht nachhaken, Cormyn musste mir zuerst selbst erklären, was los war.

„Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Begrüßung“, erwiderte ich in die Runde blickend. „Zu einem späteren Zeitpunkt würde ich gern mit jedem von Ihnen sprechen, um die Tagesabläufe besser verstehen zu können und das bereits vorhandene Sicherheitskonzept kennenzulernen. Zeitlich werde ich mich selbstverständlich nach Ihnen richten.“ Ich schaute Mrs. Marston an. „Sie und Mr. Jenkins möchte ich um einen Rundgang bitten, damit ich mich ohne Probleme im Haus zurechtfinden kann.“ Beide nickten mit einem feinen, kaum bemerkbaren Lächeln. „Bis auf Weiteres darf ich Sie ersuchen, mit niemandem über mich und meinen Aufenthalt im Haus zu sprechen.“

„Was immer Sie für richtig halten, Miss Alleghany“, sagte Jenkins bedächtig. „Wir haben, was Sie betrifft, exakte Anweisungen vom Master erhalten.“

Ich fragte mich, was Cormyn Ihnen gesagt hatte. Sie selbst erzählten es mir nicht, schwiegen mit wissendem Gesichtsausdruck und sehr zufrieden mit sich selbst.

Cormyn, jetzt im dunkelgrauen Anzug mit Gilet und Uhrkette, warf einen anerkennenden Blick auf mein Kleid und hielt mir einen der Sessel bereit.

„Nach dem Mittagessen führe ich Sie durch ein paar Räume im Haus“, sagte er und ließ sich im rechten Winkel zu mir nieder. Er schenkte Wasser aus einer eleganten Karaffe in Gläser aus geschliffenem Kristall, während Jenkins die Suppe servierte. „Danach zeige ich Ihnen die Büroräume, denn ich möchte spätestens um zwei Uhr wieder mit der Arbeit beginnen.“ Mit hochgezogenen Augenbrauen vergewisserte er sich, dass ich verstanden hatte, wie wichtig ihm die Einhaltung eines genauen Zeitplans war. „Ich wollte Sie bitten“, fuhr er mit einem zurückhaltenden Lächeln fort, „sich um die dort angesammelten Papiere zu kümmern. Natürlich weiß ich, dass dies ganz und gar nicht Ihre Aufgabe ist. Da Sie jedoch die notwendigen Fähigkeiten mitbringen, wäre es mir eine große Hilfe, wenn Sie einspringen würden.“

Was konnte ich dazu schon sagen? Am ersten Arbeitstag kann man seinem neuen Chef schließlich nicht erklären, dafür nicht zuständig zu sein. Ich hatte den leisen Verdacht, dass er mich nicht nur eingehend beobachtet hatte, sondern auch ganz genau wusste, was in meinem Kopf vorging.

„Das ist nur zur Überbrückung, bis wir eine neue Kraft gefunden haben“, betonte er. „Ich möchte, dass Sie sie auswählen.“

„Auf welche Fähigkeiten legen Sie Wert?“, fragte ich und bemühte mich um einen beiläufigen Ton. Mir war unser Gespräch vom Vormittag noch in lebhafter Erinnerung.

„Organisationstalent, Buchhaltung, Tabellenkalkulationen und natürlich Fremdsprachen. Viele Firmengespräche gehen über dieses Haus, also sind einwandfreie Umgangsformen ein absolutes Muss. Wir brauchen jemanden, der uns repräsentieren kann.“

„Präferenzen bezüglich des Geschlechts?“

Cormyn lächelte. „Sie halten mich wohl für einen Chauvinisten?“ Ich zog es vor, seine Frage zu ignorieren, und schaute ihn nur erwartungsvoll an. „Ich habe bisher immer mit Frauen zusammengearbeitet. Ich finde, dass sie strukturierter sind, besser den Überblick behalten und ja, ich gebe es zu, meine Autorität nicht infrage stellen.“ Es schien, als wäre ihm

diese letzte Erkenntnis peinlich, ein wenig zumindest. „Ich habe ebenfalls erlebt, dass Geschäftspartner, die man telefonisch auf einen anderen Termin vertrösten muss, dies leichter von einer Frau hinnehmen, welche die schlechten Nachrichten charmant weitergeben kann. Aber“, er hob den Zeigefinger, „ich verwehre mich gegen jegliche Anschuldigung, ich hätte Vorurteile gegenüber Frauen, auf welchem Gebiet sie auch immer tätig sind.“

Ich unterdrückte mein Lächeln und wandte mich dem Heilbutt zu, den Jenkins in der Zwischenzeit aufgetragen hatte. Cormyn nahm mein Schweigen zur Kenntnis und fuhr mit seiner Geschichte fort, während er sich ebenfalls dem Fisch widmete.

„Die Anzeige steht seit Anfang September auf verschiedenen Jobportalseiten. Seither warte ich auf erste Bewerber für diese Stelle, während sich das Papier im Büro stapelt. Deshalb war ich auch so froh, als Jenkins Sie heute Vormittag angemeldet hat.“

„Ah“, sagte ich nur und verschluckte den Rest.

Cormyn schmunzelte. „Ich war wohl richtig eklig, ja?“ Ich schaute ihn nachdenklich an, denn ich wusste nicht, wie weit ich gehen konnte. „Nur raus damit. In meinem Haus dürfen Sie offen reden.“ Ich zögerte immer noch. Er beugte sich vor. „Ich meine, was ich sage. Ich mag Ihre direkte und unverblümte Art. Das ist einer der Gründe, weshalb ich Sie eingestellt habe. Kriecher kenne ich schon genug.“

„Sie waren arrogant, herablassend und wirklich unausstehlich.“ Entschuldigend zog ich die Schultern hoch.

„Ja, das kann ich gut. Meine Mutter sagt, es ist ein Charakterzug, den ich bis zur Perfektion einstudiert habe. Er dient dazu, mir aufdringliche Menschen vom Hals zu halten, und es funktioniert ganz ausgezeichnet.“ Er seufzte. „Ich war heute Morgen wirklich frustriert, weil diese drei Herren ganz und gar nicht das darstellten, was ich mir erhofft hatte. Dann kamen Sie, und ich dachte, Sie wären so ein Püppchen, das sich selbst zu wichtig nimmt. Ich lag schon lange nicht mehr so weit daneben.“ Ich musste lächeln. „Vielleicht wäre jetzt ein guter Zeitpunkt, mir zu erzählen, wie Sie zu diesem ungewöhnlichen Beruf gekommen sind.“

„Zum Ausgleich für das viele Sitzen bei meiner Arbeit als Privatsekretärin habe ich Abendkurse in Selbstverteidigung besucht. Sport sollte mehr als körperliches Training sein, dachte ich mir. Er sollte noch einem anderen Zweck dienen, sonst würde es langweilig werden und ich würde nicht durchhalten, nicht regelmäßig an mir arbeiten.“ Cormyn schien das zu verstehen. „Eines Tages habe ich beschlossen, eine einschlägige Ausbildung zu beginnen, um das Büroleben hinter mir zu lassen. Sie brauchen sich also nicht zu sorgen, dass ich meinen Job nicht beherrsche.“

„Diese Sorge habe ich ganz und gar nicht.“ Cormyn warf einen Blick auf seine Taschenuhr. „Wenn wir unseren Zeitplan einhalten wollen, müssen wir diese Unterhaltung später fortsetzen. Sind Sie so weit?“

Ich atmete tief durch. Wie es schien, hatte ich das Verhör überstanden. Mein Lebenslauf und die Referenzen, die ich ihm überreicht hatte, brachten nur Fakten auf den Tisch, keine Details aus meinem Leben.

Cormyn öffnete die zum Speisezimmer nächstgelegene Tür. Zwei Wände nahmen bis zur Decke gefüllte Bücherregale ein, an der Schmalseite mit dem offenen Kamin standen mehrere Ohrensessel und eine mehrflammige Stehlampe um einen niedrigen Tisch. Direkt neben dem großen Fenster war eine beeindruckende HiFi-Anlage aufgebaut, begleitet von Regalen mit einer ausgedehnten Sammlung von CDs und Schallplatten. Ganz offensichtlich befanden wir uns im Refugium des Hausherrn, der, so schien es, klassische Musik bevorzugte. Die Hülle einer CD lag oben auf dem Gerät, Beethovens 3. Sinfonie.

„Auf der Rückseite des Hauses sind die Büroräume untergebracht, auf die wir später zurückkommen. Der gesamte Westflügel dieser Ebene steht den Hausangestellten als Wohnraum zur Verfügung.“ Eine bemerkenswerte Tatsache. In Häusern dieser Art wohnte das Personal üblicherweise im Halbstock oder unter dem Dach und sicherlich nicht auf erstklassigem Wohnraum mit Aussicht auf den Park. Cormyn nahm mich am Ellbogen und geleitete mich wie einen Gast über die Treppe ins zweite Stockwerk.

„Straßenseitig liegen drei Salons, die meine Eltern nutzen, wenn sie im Land sind.“ Alle Räume erhielten über hohe Fenster und Balkontüren

viel Licht, waren untereinander mit doppelten Schiebetüren verbunden und mit weichen Teppichen und edlen Möbeln exquisit eingerichtet. Das Wohnzimmer auf der Südseite erstreckte sich über den gesamten Haustrakt und hatte wahrhaft enorme Ausmaße. Ein großer Konzertflügel stand schräg vor einem der Fenster, komplettiert von einem Regal mit Notenheften.

„Die sechs Zimmer auf der anderen Seite kann man zu einem Multifunktionsraum in jeder gewünschten Größe umwandeln. Einmal im Jahr gibt die Unternehmensgruppe Cormyn einen großen Ball hier.“ Ich nickte. „Ich wohne im dritten Stock, Sie haben das Apartment neben mir, ein drittes steht leer. Die Räume meiner Eltern befinden sich auf der anderen Hausseite. Sie verbringen die Winter in der Karibik, seit sich mein Vater von den Geschäften zurückgezogen hat. Ganz oben waren Sie ja bereits.“ Ich lächelte bei der Erinnerung daran. „Bereit, der Büroarbeit ins Auge zu sehen?“

„Ich habe Wände versetzen lassen, um den Raum meiner Assistentin so großzügig und angenehm wie möglich zu gestalten“, erklärte Cormyn. „Es gibt nur diesen einen Zugang, wobei ich erwähnen sollte, dass ich nur selten geschäftlichen Besuch erhalte.“

Drei Schreibtische waren u-förmig angeordnet, der mittlere trug einen Thin Client, drei Computerbildschirme, Tastatur und Maus, ein anderer die große Telefonanlage. Andere Arbeitswerkzeuge blieben unsichtbar, die vielen Kabel verschwanden ordentlich gebündelt im Boden, ein weiterer Kabelausslass befand sich in einiger Entfernung. Eine Wandnische beherbergte einen Multifunktionsdrucker, daneben standen zwei Besucherstühle, deren eleganter Stil mir bekannt vorkam. Fotografien aus dem Weltall zierten die Wände, und eine Reihe hoher Grünpflanzen war auf Pflanzenrollern im Zimmer verteilt. Zur Anfeuchtung der Raumluft, wie Cormyn ernsthaft anmerkte. Eine Schmalseite des Raums wurde von einem begehbarer Wandschrank gebildet, da Cormyn keine Ordner im Büro sehen wollte. Aktenordner, Ablagefächer und sogar die in der Telefonanlage hinterlegten Namen trugen diejenige Farbe, die jeder Firma zugeordnet war.

Sein eigenes Büro war klein, beherbergte nur seinen Schreibtisch mit Monitor und Thin Client, einen Arbeits- und einen Besucherstuhl zu beiden Seiten sowie eine große Anzahl von Zimmerpflanzen. An den Wänden hingen neben einer gerahmten Weltkarte einige spektakuläre Fotografien vom Planeten Jupiter aus der Juno-Mission, wilde Wolkenwirbel in Weiß, Blau und verschiedenen Brauntönen, von deren Anblick man sich nur schwer wieder losreißen konnte.

Cormyn erklärte mir sein Computersystem, in dem absolut alles abgespeichert wurde, jeder Brief, jede Aktennotiz und jeder Vermerk zu jedem Telefonat. Abgesehen von drei Fabriken in Milton Keynes gehörten ihm vier Einzelfirmen hier in London. Alle trugen seinen Namen und waren mit seinem Büro vernetzt, auch wenn sie sich grundsätzlich selbst verwalteten. Alle Daten aus den sieben Unternehmen wurden in ein gemeinsames Softwaresystem eingespeist und regelmäßig mit dem Hauptquartier synchronisiert. Die Aufgabe von Cormyns Assistentin war es, Auswertungen, Vergleiche und Bewertungen aller Unternehmen zu erstellen und sie zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Sie kontrollierte sämtliche ausgehenden Zahlungen, kümmerte sich um seine private Buchhaltung und um die Ausgaben rund um das Stadthaus sowie das Anwesen in Wiltshire.

Cormyn überreichte mir ein Firmenhandy, bereits in die Telefonanlage eingebunden, sowie eine Mappe mit Namenslisten und Kontaktinformationen. Listen mit Bankkonten, Kreditkartennummern und elektronischen Zugangscodes lagen versperrt in einem Safe mit Zahlenschloss, auch ein Passwort für das Computersystem wartete dort auf die neue Assistentin. Die Türen zu Büros, Serverraum und Archiv, beide einen Stock tiefer gelegen, wurden nachts mit einem Zugangscode gesichert, der genauso wie die Passwörter nach dem Abgang der letzten Assistentin geändert worden war. Cormyn schien amüsiert darüber, dass ich explizit danach fragte. Ich würde ihm meine Vorstellungen zur Sicherheitsberatung wohl noch genauer beschreiben müssen.

Er verbrachte die Zeit zwischen zehn und dreizehn Uhr in Videokonferenzen mit den führenden Mitarbeitern seiner Unternehmen oder mit Geschäftspartnern. Alle anderen Telefonate, Termine und Firmenbesuche fanden ausschließlich am Nachmittag statt und mussten

zeitlich so gelegt werden, dass er seinen Tee zu Hause trinken konnte. Akten und das Zahlenwerk, das seine Assistentin für ihn zusammenstellte, studierte er abends.

Die Papierberge, von denen Cormyn gesprochen hatte, füllten eine Menge Ablagefächer auf den breiten Fensterbrettern und einem der Schreibtische. Sie würden mich noch viele Arbeitstage beschäftigen, doch das musste warten. Vorrangig war es, den Stand der Geschäftszahlen zu überprüfen und alle Zahlungen seit dem Abgang der letzten Assistentin zu kontrollieren, also für einen Zeitraum von über sieben Wochen. Erst danach konnten die Auswertungen für jede Einzelfirma und für das Gesamtunternehmen erstellt werden.

Entschlossen setzte ich mir das Headset auf und verbrachte meinen Nachmittag damit, die Namen von Anrufern mit meinen Listen zu vergleichen, Telefonate durchzustellen, Termine zu vereinbaren und mit dem elektronischen Kalender abzustimmen. Ich fing wahllos mit einer Firma an und begann, deren Zahlenwerk, Gehalts- und Überweisungslisten sowie frühere Monatsauswertungen zu überprüfen und in ein präsentierbares Format zu bringen. Nach all der harten Arbeit, die ich in meine Karriere investiert hatte, war ich wieder da, wo ich angefangen hatte.

Fünf Minuten vor fünf lehnte sich Cormyn an den mittleren Schreibtisch.
„Lassen Sie es für heute gut sein. Das war ein intensiver Nachmittag für Sie.“

„Ich habe Ihnen die Zahlen der Cormyn Trading für den September hier zusammengestellt. Weiter bin ich noch nicht gekommen.“

Cormyn nickte nur und steckte den Datenstick ein. Er wirkte ungeduldig. „Wir kommen zu spät zum Tee.“

Jenkins hatte ein Tischtuch über den niedrigen Tisch in der Bibliothek gebreitet und Tassen aus weißem, fast durchsichtigem Porzellan darauf platziert. Wie zu erwarten, gab es auch einen Teller mit Makronen, sicherlich von Mrs. Jenkins selbst gebacken. Als der Butler die Teekanne absetzte, warf er erst mir einen bedeutungsvollen Blick zu, danach einen auf die Kanne. Ich war mir nicht ganz sicher, was davon zu halten war. Sollte ich etwa die Hausfrau spielen?

Sobald Vivaldis *Vier Jahreszeiten* leise aus allen Lautsprechern zu hören waren, knöpfte Cormyn zufrieden seufzend sein Jackett auf, ließ sich in den Ohrensessel fallen und streckte die langen Beine aus.

Na schön. „Milch, Zucker?“, fragte ich und griff nach Kanne und Sieb.

„Nur Milch.“ Unsere Blicke begegneten sich, als er mir die Tasse abnahm. „Vielen Dank. Genau, was ich mir gewünscht hatte.“

„Eine Tasse Tee?“

„Sie verstehen sehr gut, was ich meine.“ Seine Lippen waren leicht gespitzt, die Grübchen auf den Wangen deutlich zu sehen.

„Sie lassen sich gern bedienen.“ Ich lächelte, um es nicht wie eine Anschuldigung klingen zu lassen.

„Schon möglich.“ Er legte den Kopf an die hohe Lehne. „Ich bin meistens allein hier, obwohl dieses Haus für eine große Familie gebaut wurde.“

„Ihr Eltern halten sich im Ausland auf?“

„Sie haben schon Mitte September das Land verlassen und verbringen die kalten Monate auf Tortola.“ Er lächelte. „Meinem Vater gefällt der Gedanke, dass er jetzt dort wohnt, wo früher Piraten zu Hause waren.“

„Wann erwarten Sie sie zurück?“

„April oder Mai, das hängt vom Wetter ab.“

Er würde für die Feiertage vermutlich zu ihnen fliegen. Würde er mir freigeben oder doch vorher kündigen?

„Wer hat Ihnen das Fechten beigebracht?“, unterbrach er meinen unschönen Gedankengang.

„Mein Vater. Fechten verbessert Reaktionsvermögen und Koordination, schult das Auge und fördert außerdem das taktische Denken, sagte er immer. Allerdings bin ich ganz schön eingerostet.“

„Ist mir nicht aufgefallen. Alleghany“, sagte Cormyn nachdenklich.
„Aus London?“

„Northampton“, erwiderte ich knapp. Ich wollte nicht wirklich darüber sprechen, allerdings hatte Cormyn jedes Recht, zu fragen. Überraschend wechselte er das Thema.

„Entsprechen die Zimmer Ihren Anforderungen?“

„Es ist weit mehr als das. Mit der exquisiten Einrichtung wohne ich wie ein Familienmitglied.“ Ich beugte mich vor, um meinen Worten

Nachdruck zu verleihen. „Auch das Personal behandelt mich nicht wie eine von ihnen, sondern wie eine Vorgesetzte. Warum ist das so?“

„Glauben Sie nicht, dass jemand der viel Verantwortung trägt, auch gut untergebracht sein sollte?“

„Sie weichen mir aus.“

„Wenn Sie andere Möbel benötigen oder etwas fehlt, sagen Sie bitte Bescheid. Ich möchte, dass Sie sich wohlfühlen.“

„Mr. Cormyn!“ Ich rang um Geduld. „Würden Sie bitte meine Frage beantworten.“

Er lächelte zufrieden, als wäre es seine Absicht gewesen, mich aus der Reserve zu locken. „Ich habe alle gebeten, Sie als Dame des Hauses zu betrachten. Sie können Ihren Job am besten erledigen, wenn Sie mir in allen Dingen gleichgestellt sind.“

Mir war es endlich gelungen, meinen Mund wieder zu schließen. „Dame des Hauses“, wiederholte ich heiser.

„Ich hoffe, das stört Sie nicht?“ Was sollte ich denn darauf antworten! „Falls ich Ihnen zu viel aufbürde, müssen Sie es mir sagen.“

Ich atmete tief durch. „Am besten Sie erzählen mir, welche Aufgaben Sie mir übertragen wollen. Dann kann ich abschätzen, ob es zu viel wird oder“, ich fixierte seine Augen, „ob etwas dabei ist, das zu weit über meinen eigentlichen Aufgabenbereich hinausgeht. Über den wir auch noch nicht gesprochen haben.“

„Das ist allerdings richtig.“ Cormyn nickte und legte seine gespreizten Finger aneinander. Er wirkte damit wie ein Lehrer, der eine wichtige Lektion über das Leben loswerden will. „Hier im Haus wollte ich Sie bitten, die Hausangestellten zu betreuen, ein offenes Ohr für sie zu haben. Sie brauchen einen Ansprechpartner, und ich habe manchmal den Eindruck, sie zögern, sich an mich zu wenden. Geht das in Ordnung?“

„Selbstverständlich.“ Eine Aufgabe mit Verantwortung und vermutlich nicht einmal zeitaufwendig, denn ich konnte mir gut vorstellen, dass die langjährigen Angestellten ohnehin alles bestens im Griff hatten.

„Meinen Geschäftspartnern und auch meinen Mitarbeitern werde ich Sie als persönliche Assistentin vorstellen“, fuhr Cormyn fort. „Ich weiß

natürlich, dass dies gegen Ihren Stolz geht. Wenn Sie mich begleiten, soll jedoch niemand wissen, dass ich einen Bodyguard engagiert habe.“

„Sicherheitsberaterin“, erwiderte ich beinahe automatisch, „oder Leibwächterin, wenn Sie es altmodisch haben wollen.“

„Nicht Bodyguard?“ Cormyn schmunzelte.

Ich hatte gerade Tee nachgeschenkt und schaute auf. „Bodyguard hat so einen Kevin Costner-Beigeschmack. Zu viel Kino, zu wenig Realität.“

„Verstehe.“ Cormyn nickte. „Also Leibwächterin. Aufpasserin. Persönliche Betreuerin. Kindermädchen?“ Ich musste lachen. „Jedenfalls soll außer den Hausangestellten niemand Ihre genauen Aufgaben kennen. Ist das in Ihrem Sinn?“

„Sogar sehr“, antwortete ich. „Sie kennen also den Grund für meine Anwesenheit?“

„Keine Details, nur die allgemeine Situation.“

„Für alle anderen bin ich Ihre Assistentin, das entbehrt nicht einer gewissen Logik. Stellt sich noch die Frage, wozu Sie einen Bodyguard brauchen und warum niemand wissen soll, dass Sie einen engagiert haben?“

„Sicherheitsberaterin“, erwiderte Cormyn zwinkernd. „Ich habe die Unterlagen oben auf meinem Laptop. Ich zeige Sie Ihnen morgen.“ Er griff nach einer Makrone, lehnte sich zurück und betrachtete sie von allen Seiten. „Gelegentlich“, sagte er, „werden wir in privatem Rahmen ausgehen und Leute treffen.“ Er steckte sich den Keks in den Mund und schaute mich erwartungsvoll an.

„Ihre Freunde und Bekannten“, erwiderte ich, „die vermutlich auch nicht wissen sollen, worum es eigentlich geht.“

„Ihnen wird morgen klar werden, warum nicht.“

„Ich kann mich so im Hintergrund halten, dass ich niemandem auffalle.“

„Solche Situationen wird es geben, auch wenn ich mir das schwierig vorstelle. Gelegentlich werden Sie allerdings an meiner Seite stehen müssen und ich stelle Sie als Elizabeth vor.“ Man würde mich für seine Freundin halten, denn andere Erklärungen kämen ja wohl nicht infrage. Cormyns Augen hatten mich über die Teetasse hinweg beobachtet und